

Erscheinung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 — „ Vierteljährig 2 — 50 „ Monatlich — „ 85 „

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 — 50 „

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 — 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Verlags-Abonnements-Bureau: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 171.

Hermannstadt, Freitag den 25. Juli 1890.

106. Jahrgang.

Russische Alterationen.

Abermals geht ein nervöses Flüstern und Zittern durch unseren Welttheil, als ob die Eiterbeule zum Platzen bereit wäre, welche die jahrelangen krankhaften Verhältnisse gezeitigt haben. Von Türken-Armenien angefangen bis unmittelbar an unsere Grenze, welche vom unteren Donanlauf gebildet wird, gibt es ein fortwährendes Welterleuchten, welches von einem Augenblicke zum anderen den Losbruch des angelammelten schwarzen Gewittergewölkes besorgen läßt. In Erzerum hat sich der durch türkische Mißwirtschaft und Gewaltthätigkeit unter den Armeniern gezüchtete Geist der Empörung in blutigen Unruhen Luft gemacht. Raum, daß der letzte Aufstand auf Kreta niedergeworfen ist, so lassen die dort fortwährenden und von Außen genährten Verschwörungen baldige neue Erhebungen erwarten. Die Provinz Macedonien gleicht dem Felle des noch nicht erlegten Bären, um welches die sich vorzeitig meldenden Erben schon heute in den Haaren liegen. Welches Verwandniß es mit der Lage Bulgariens habe, darüber geben die Hinrichtung Panika's, die bulgarischen Antirungen zur Befreiung aus dem martervollen Zustande des Bangens und Hangens in schwebender Pein, sowie die Gerüchte über die mögliche Abdankung oder Absetzung des Prinzen Ferdinand genügende Fingerzeige. In Albanien sind arnautische Raubzüge und Mordthaten an der Tagesordnung. Und was in unserem Nachbarlande Serbien vorgeht und sich vorbereitet, das ist uns ja nicht vom Hörenjagen, sondern durch unsere grenznachbarliche Zeugenschaft bekannt. Nach alledem ist die Massenhaftigkeit des fast rauchenden Zündstoffes zu ermeßen, welcher im Oriente und auf der Balkanhalbinsel aufgestapelt ist und den Anlaß zu neuerlichen Unruhen bietet.

Nichtsdestoweniger wird dieses gefährliche Material noch weiter fortglimmen, ohne eine so baldige Explosion befürchten zu lassen. Die bekannten diplomatischen Ansprüche, welche wiederholt in den letzten Jahren in Berlin, Wien und Budapest an offiziellen Stellen erfolgt sind, daß nicht vom Balkan, sondern lediglich aus den europäischen Beziehungen und Machtverhältnissen die Gefahren eines Friedensbruchs entspringen, haben auch heute nichts von ihrer vollen Geltung verloren. Nach wie vor beherrschen der Krieg und die Eiferlust Russlands, welche sich mit dem unverwundlichen Revindicationsgedanken Frankreichs begegnen, die durch sie im Zustande der hochgradigsten Unsicherheit erhaltene Sachlage. Die gewaltige Machtstellung, welche Deutschland errungen, die ihm gelungene glückliche Gruppierung des Dreibundes und dessen fortlaufende Bestrebungen zur Ausweitung dieses Defensivbündnisses sind diejenigen Thatsachen, welche man in Petersburg nicht verdamnen, nicht verwirren kann. Diese russische Unversöhnlichkeit mit den gegebenen Verhältnissen, bei welcher auch wohl etwas mehr als verletztes Eitelkeit wegen der verlorenen dominirenden Stellung auf dem Continente im Spiele ist, bildet den Urquell der europäischen Kriegsbesorgnisse. Sie liefert das Heizmaterial für die unverändert hohen Wärmegrade, in welchen die französische Revindicationsidee gepflegt und lebendig erhalten wird. Dieser russische Intransigentismus ist es, welchen die Dreibunddiplomatie unter den europäischen Machtverhältnissen meint und verstanden wissen will, die sie für die Unsicherheit der Verhältnisse und Beunruhigung der Welt verantwortlich macht. Er ist es, welcher sich als der rothe Faden erkennen läßt, der seit zwanzig Jahren als das Leitmotiv und treibende Agens sich durch die Petersburg'sche Politik schlängelt, bald halb verdeckt, bald greller der aufmerksamen Beobachtung sich offenbarend.

Ein Ereigniß, ziemlich abseits von der Domäne russischer Interessen liegend, hat neulich den Effect gehabt, abermals eine Phase scharfen Hervortretens zu bewirken und bloßzulegen. Das letzte deutsch-englische Abkommen über die afrikanische Colonial-Sphärenabgrenzung mit der in sich schließenden Abtretung Helgolands, hat in dem den betreffenden Vertragsobjecten gänzlich fremden Russland eine geradezu unbegreifliche Sensation hervorgerufen. Das Aufsehen ließ jenes weit hinter sich zurück, welches an-

lässlich desselben Ereignisses sich in dem durch frühere Vertragsabmachungen viel unmittelbarer davon berührten Frankreich kundgegeben hat. Förmliche Paroxysmen der russischen Presse kennzeichneten die Stimmung der maßgebenden politischen Kreise in Petersburg, welche das deutsch-englische Arrangement dort erzeugt hat. Man mußte sich fragen, welches russische Interesse durch die Vereinbarungen zwischen London und Berlin so nahe berührt und so tief geschädigt sein könnte, um die Erregung genügend zu erklären, welche das russische Reich von Sibirien bis zum Schwarzen Meere durchzittert. Und doch ist die hochgradige Alteration nicht nur als ein Glied in der Kette jener fortlaufenden Erscheinungen verständlich, welche die seit einer Reihe von Jahren durch die idealen Gründe nationaler Eiferjucht beeinflusste russische Politik wahrnehmen läßt, sondern sie gestattet es auch, sie mit sehr concreten Ursachen zu erläutern.

Ganz abgesehen von dem neuen Stein, welchen Deutschland durch das Abkommen mit England auf dem Brette der Festigung seiner Stellung als Colonial- und Weltmacht gewinnt, ein Moment, genügend an und für sich, um den lange dumpf fortwährenden Neid Russlands lichterloh aufzublackern zu machen — breunt auch die frisch genagelte deutsch-englische Freundschaft tief in die russische Seele. Man spürt und fühlt in Petersburg ganz gut, daß diese neugenierte germanisch-britische Annäherung noch etwas mehr als die Befestigung der deutschen See- und Weltmachtsstellung bedeute, man begreift dort, daß England sich einrichtet, auf deutsche Reciprocität rechnen zu können. Man hat dort das Verständniß dafür, daß England die Vertheidigung Indiens nicht nur durch große asiatische Allianzen, sondern auch durch europäische Intimitäten vorbereite. Nicht nur in China, sondern auch auf dem europäischen Continente organisiert England die große Entscheidung, mit welcher ihm Russland am Hindufuß an den Hals rückt.

Diese Branke des umhererschleichenden britischen Leoparden hat die neuesten russischen Wuthausbrüche verschuldet, welche die erlaunte Welt nicht so fassen vermochte. Ihnen entspringt die neueste Auflage der Meldungen über den erfolgten und unmittelbar bevorstehenden Abschluß der russisch-französischen Allianz, welche diesmal von Petersburg ihren Weg in die französische Presse genommen haben. Sie sind diesmal unter denselben creditfördernden Umständen und fast zur selben Zeit in Umlauf gesetzt worden, wie im vorigen Jahre. Heute, wie damals, weilt der russische Kriegsminister Wannowski zum Gezugebrauch auf französischem Boden. Heute, wie damals, wird er von allen französischen Gesellschaftskreisen überschwänglich gefeiert. Wenn zur Stunde zur Completirung der vorjährigen Scenerie noch der Chef des russischen Generalstabs, General Drobutschki, fehlt, dessen vorjährigen Conferenzen mit dem französischen Kriegsminister Frechinot und dem General Wiribel die Meldungen über den erfolgten Abschluß des russisch-französischen Bündnisses entsprungen sind, so haben sich seither nicht weniger bedeutende Momente ergeben, welche die Signatur an sich tragen, dem Glauben an die Existenz aller für den Abschluß der Allianz erforderlichen Bedingungen wesentlichen Vorwärtsschub zu leisten. Das in Petersburg enthusiastisch begrüßte Einschreiten der französischen Regierung gegen die russischen Nihilisten hat die Republik in den Augen des Czaren conservativ und bündnisfähig gemacht. Die Constituirung der „Gesellschaft der Russenfreunde“ in Frankreich hat gleichfalls nicht verfehlt, in Russland ein lebhaftes Echo zu wecken, welches seinen Einfluß auf die bündnisfördernde Stimmung übt. Und trotz alledem wird es uns schwer, an die Wahrscheinlichkeit des Abschlusses der Allianz für jetzt oder in einer nahen Zukunft zu glauben. Gegen sie spricht das vom Czaren für die russische Politik als Lösungswort declarirte Princip der Actionsfreiheit. Weiters aber auch die natürliche und künstlich erzogene Gemeinjamkeit der beiderseitigen Interessen, welche die beiden Mächte auch ohne Vertrag im Momente des Bedürfnisses als Verbündete zusammenführen wird.

W. A. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juli.

Ein zweiter beachtenswerther Artikel der „Hamburger Nachrichten“ bleibt dabei, daß das Interesse des europäischen Vertragsrechts sich nicht in der Richtung der Verschärfung der vertragswidrigen bulgarischen Zustände bewege. Durch weitere Nachgiebigkeit des Coburgers gegen Stambulow könne der Zusammenbruch seiner ohnedies immer unhaltbarer werdenden Stellung nur beschleunigt werden. Der Artikel führt aus: „Europa ist hinreichend Herr seiner Geschichte, um jeden Versuch, es gegen seinen Willen auf die Bahn abenteuerlicher Experimente zu drängen, von vornherein als ausichtslos erscheinen zu lassen.“

Die „Kreuzzeitung“ bringt Einzelheiten über russische Truppenverschiebungen in den Ostprovinzen. Danach sind diese Provinzen von Cavalerie gänzlich, von Infanterie fast ganz entblößt und die gesammten früher dort stationirten Streitkräfte sind jetzt auf der Linie Kowno-Dinaburg veriammelt. Im Gouvernement Kowno ist die dritte Cavalerie-Division gegenwärtig vollständig untergebracht. Die Streitkräfte in den Militär-Verwaltungsbezirken Wilna, Warschau, Kiew und Odessa berechnet die „Kreuzzeitung“ auf 60 Percent der Infanterie und 80 Percent der Cavalerie der gesammten russischen Friedenspräsenz.

Ein auf Bismarck zurückgeführter Artikel der „Hamburger Nachrichten“ warnt vor Concessionen an die Polen als Belohnung für deren Zustimmung zur Militärvorlage. Traurig wäre es, wenn die maßgebenden Kreise sich solchen bewegen lassen, die betretenen Bahnen zu verlassen oder mit geringerer Energie als bisher zu verfahren. Der Artikel schließt: „Ob wir jetzt, da die feindlichen und schlechten Elemente im Deutschen Reich, das Stürmchen des Jupiter“ nicht mehr fürchten, einer neuen Periode der Erschlaffung entgegengehen? Wer vermag dies bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zu sagen? Leider hat die Geschichte des deutschen wie des preussischen Volkes oft genug derartige Wandlungen zu verzeichnen gehabt.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, auf Helgoland habe am 18. Juli eine ungewöhnlich stark besuchte Volksversammlung eine Adresse an die Königin von England beschloffen, in welcher im Augenblicke der Wiedervereinigung mit dem stammverwandten Volke unter Ausdrücken des Dankes Abschied genommen wird.

Das „Echo de Paris“ meldet, der Kriegsminister habe angeordnet, daß in Instructions-Mobilisirungsfällen zwei Bataillone eines jeden Landwehregiments dem correspondirenden Linien-Regimente zuzutheilen seien. — Wie „Temps“ meldet, hat sich die Liga für Einführung der Sonntagssruhe, an deren Spitze Jules Simon steht, an den Minister für öffentliche Arbeiten, Guyot, mit der Bitte gewendet, daß er Maßnahmen treffe, durch welche den Bahnbearbeitern ein Ruhetag gefordert werde. Der Minister theilte Jules Simon mit, daß sich das consultirte Eisenbahncomité mit Vorschlägen beschäftige, um den Eisenbahnbeamten den Genuß eines ganzen oder theilweisen Ruhetages in der Woche zu ermöglichen. — Die Possibilisten hielten eine Versammlung, in welcher dieselben gegen die Verurtheilung der Nihilisten protestirten. Der Versammlung wohnten mehrere Deputirte und Municipalräthe bei.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an Cardinal Lavigerie vom 17. d., worin er seine Freude ausdrückt über den Fortschritt der Civilisation der Afrikaner, der er unterthunig will. Der Papst lobt die Thätigkeit der Missionen und die Thätigkeit der Regierungen, welche sich bemühen, in Afrika die Sache der Humanität zu vertheidigen, wie das die Conferenz in Brüssel beweist. Der Papst verspricht, die Bestrebungen der Regierung zur Unterdrückung des Sklavenhandels zu unterstützen. Hierzu bedürfe es vor Allem zahlreicher Missionäre. Diesbezüglich vertraue der Papst auf die Thätigkeit des Cardinals Lavigerie, der sein Werk fortführen werde. Der Papst erinnert, daß er die Pflichten seines Amtes erfülle, obwohl er von Widerwärtigkeiten umgeben und Gegenstand zahlreicher Gefahren sei.

Feuilleton.

Unter der Erde.

Novelle von B. v. K. (Schluß.)

VIII.

Abgehört, ermattet, schweißtriefend zog Hermann Wildhagen zwanzig Minuten später die Glocke an der Villa des Commercienraths. Ein verschlafener Diener frag nach seinem Begehre. „Weden Sie den Herrn — sofort!“ „Fünf Minuten später stand er wirklich Commercienrath Vogelgang in dessen Arbeitszimmer gegenüber.“ „Was gibt's, Wildhagen?“ „Dieser berichtete Alles wortgetreu. Der Commercienrath erbleichte, und schien einen Augenblick fassungslos. Dann, nach zurückgekehrter Sammlung, sagte er mit Bestimmtheit: „Ein Schurkenreich ist zweifellos, es fehlt kaum ein einziges Glied in der Kette.“ „So glaube auch ich!“ „Ich weiß, daß die Zbuna verloren ist, wenn die Wasserhaltungsmaschinen in's Stocken gerathen,“ sagte der Commercienrath in augenblicklicher Verzweiflung. „Zur Hilfe wird es zu spät sein und die beschäftigten Arbeiter werden dem Tode geweiht sein!“ „So ist's!“ „Über die Leute sollen und müssen gerettet werden! Ich fahre selbst hinab — wer sich mir anschließen will, von dem Beamten- oder Arbeiterpersonal, mag es freiwillig thun.“ „Nein, Herr Commercienrath!“ entschied Hermann Wildhagen mit großer Bestimmtheit. „Warum noch andere der Todesgefahr aussetzen? Ich glaube, die Stelle genug zu kennen, woselbst die Nachtschicht gehalten wird, und werde einfahren — allein!“

„Das wollen Sie thun — wirklich?“ „Ich bin längst dazu entschlossen! Die Kameraden zu benachrichtigen, wird mir allein gelingen, wenn es überhaupt noch möglich sein wird. Mehr zu thun, dem drohenden Unglück gegenüber, ist überhaupt unmöglich, wie Sie selbst zugestehen!“ Dann legte Hermann schmerzlich hinzu: „Ich besitze niemand auf der Welt, der mich vermissen wird, außer meiner alten Mutter, brüben in Horfen — nicht einmal mehr eine Liebste! . . . Für meine Mutter aber wird durch Sie gesorgt werden, ich weiß es!“ Fünf Minuten später, es schlug jetzt die erste Morgenstunde und der Hahn krächte zum erstenmal, stand man mit dem Wächter und ein paar aus dem Schlafe aufgerüttelten Arbeitern am Fahrstuhl. Ein Signal der Klingel, ein kurzer, energischer Ruck, und mit entsetzlicher Geschwindigkeit fuhr Hermann Wildhagen in die Unterwelt hinab, zum erstenmal ohne irgend einen Genossen. Und während Commercienrath Vogelgang mit dem Wächter und den entsetzten Arbeitern oben stand, und den Riesenspinnschmelz des Bergwerks athemlos beobachtete, ob er sich wie immer haushoch in die Höhe hob, um die durch die Wasserhaltungsmaschinen vereinigten, zu Tage beförderten Gewässer der Zbuna durch dickleibige Röhre in den nahen Bach zu geleiten, beleuchtete Hermann Wildhagen besorgt und prüfend das innere Gestein, denn es plätscherte und rieselte bereits stärker als sonst von den Wänden. Das Einschlagen war so schnell, daß ihm die Eignetheit des Schachtes, an welchem er entlang rutschte, als lange, feine Linien erschienen. Niemals, niemals vorher hatte er die dunkle Reize so überströmend zurückgesehen. Der große, hochgewölbte, dreihundertachtzig Meter unter der Erdoberfläche liegende Förderungsschacht war erreicht. Er war wie immer schwach erleuchtet, aber doch hell genug, um in einem etwas weniger hohen Neben-schachte einen hohlenbeladenen Wagenzug erkennen zu lassen, der durch zwei Pferde gezogen und von einem halbwüchsigen Knaben gelenkt, auf glatten Schienengeleisen zum großen Förderungsschachte herangerollt kam. Er wies Hermann Wildhagen mit Bestimmtheit die Arbeitsstelle der ahnungslosen, gefährdeten Kameraden, selbst wenn der verschlafene Wagenlenker seine Ansicht nicht bestätigt hätte.

„Arme Thiere, ihr seid dem Verderben geweiht!“ sagte er, unwillkürlich nach den warmen, großen Ställen hinüberblickend, wo die Bergpferde sich vor nur halb geleerten Krippen behaglich auf ihrem guten Strohlager streckten. . . . „Wenn ich sie aber nur retten kann!“ Entschlossen und immer eiliger drang er jetzt vorwärts, den mit Holz abgesteiften Gang entlang, dann bog er nach rechts in einen engeren, niedrigeren Zweigang ein. Der frische Luftzug, der aus dem großen Förderungsschacht bis an diese Stelle drang, hörte jetzt auf, die Atmosphäre wurde drückend und schwül, in Verbindung mit der eigenen hochgradigen Erregung raubte sie Hermann fast Athem und Lebensluft. Da, von weitem, erblickte er bereits leuchtende, sich wie Frelächter hin und her bewegende Punkte — Gott sei tausendmal Dank, es waren die Grubenlampen der arbeitenden Bergleute. Näher kommend, hörte er auch die bekannten dumpfen Schläge der arbeitenden Kohlenhauer. Jetzt erweiterte sich der Gang zu einem weiten Raum, die Decke bildet Schiefergestein, welches sich schwer auf die vielen, in einer Entfernung von fünf zu fünf Schritten angebrachten Holzstützen auflehnt. An der Hinterwand thürmte sich ein riesiger Kohlenberg auf, von welchem die zu freiwilliger Nachtschicht angefahrenen Schipper und Handlanger den in den Raum geschobenen Wagen beluden. Darunter befand sich auch Anna's Bruder Fritz. Oben auf dem drei bis vier Meter ansteigenden Kohlengeröll aber stand Häuer Haras, die Spitzhaken in der Hand. Wächtig schlug die schwielenvolle Hand gegen das Kohlengestein, domnend rollt es in kleineren und größeren Stücken zu seinen Füßen herab. Im Schein der angehängten, ruhig brennenden Grubenlampen erblickt Hermann Wildhagen jetzt auch von den Kameraden einen nach dem andern. Den Oberkörper völlig entblößt, von Schweiß triefend, und von dem hauptsächlich durch das Einschleppen erzeugten Kohlenstaub beschwärt, arbeiten sie hier ahnungslos und frohen Muthes. „Glad auf!“ ruft er ihnen aus hochbestimmter Brust entgegen. Und niemals Wohl hat er das schöne, hoffnungsfreudige Wort erregter, aber auch dankbarer ausgesprochen.

Der Londoner Friedenscongreß hat am 18. d. seine Sitzungen beendigt und Beschlüsse zu Gunsten der Einführung internationaler Schiedsgerichte und der Neutralisirung von Kleinstaaten seitens der Großmächte gefaßt. Gleichzeitig wurde der Entwurf einer Adresse genehmigt, welche den Häuptern der civilisirten Staaten durch Abordnungen überreicht werden soll. Es wird darin die Nothwendigkeit eines europäischen Schiedsgerichts betont.

„Morning Post“ meldet, die englisch-französischen Unterhandlungen bezüglich Janzibars seien schon zum Abschluß gelangt. Dieselben haben zu einem diplomatischen Triumph der französischen Politik geführt.

„Aftropolis“ führt aus, daß die Ernennung der Bischöfe in Macedonien für Griechenland kein unmittelbares Interesse biete. Griechenland interessire diese Frage lediglich von principellen Standpunkte.

Der am 20. d. abgehaltene Parteitag der Radicales in Zagobina war von 4000 Delegirten besucht. Der Parteitag sendete eine Guldigungsdepesche an König Alexander, welche durch den Regenten Nikits beantwortet wurde. Der Parteitag sprach hierauf der Regierung Vertrauen für die bisherige innere Politik aus und forderte sie zur Fortsetzung derselben auf.

Minister-Präsident Stambulow richtete an den Großvezir ein Telegramm, in welchem er die Bitte an ihn richtet, dem Sultan den Dank der bulgarischen Regierung für die Regelung der Frage der bulgarischen Bischöfe zu übermitteln und ihn der Unterstützung der Bulgaren in jedem Augenblicke, in welchem er dies wünschen sollte, zu versichern. Die Vocalspreche veröffentlicht Artikel, in welchen sie die Regelung dieser Frage begrüßt und dem Geiste, der Weisheit und Billigkeit, welche den Sultan auszeichnen, Anerkennung zollt. Das Journal „Bulgaria“ begrüßt freudvoll den von der Pforte ausgehenden Act der Gerechtigkeit und Genugthuung, welcher der Regierung des Sultans zur größten Ehre gereicht. — Ein Schiff der bulgarischen Donauflotte, an dessen Bord sich größtentheils muslimanische Notabeln befanden, fuhr dem Ministerpräsidenten Stambulow, welcher sich von Sifovo nach Rufscht begab, von Rufscht aus auf halbem Wege entgegen, um ihn zu begrüßen. Die Municipalität und Notabeln von Rufscht veranstalteten Banquete zu Ehren Stambulow's.

Die „Agence Reuters“ meldet aus Buenos-Ayres: In Folge Entdeckung der Verschwörung ordnete die Regierung die militärische Bewachung der Regierungsämter an. Mehrere Officiere wurden verhaftet.

Fürst Bismarck und die Presse.

Berlin, 22. Juli.

So lange Fürst Bismarck Kanzler und Ministerpräsident war, liebte er es, zu versichern, er sei des Kaisers demüthigster Diener und habe kein anderes Streben als das, dem Willen des Kaisers zur Durchführung zu verhelfen. Der lebendige König und Kaiser solle in Preußen und Deutschland herrschen; er solle nicht so hoch in die Wolken erhoben werden, daß Niemand ihn sehe. Von jeher hat man gerechte Zweifel daran gehabt, ob diese Schilderung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Kanzler der Wirklichkeit entspreche.

Weder der Prinz-Regent Albert von England, der zwar nicht dem Titel, aber doch der Thatfache nach ein König war, noch die beiden Könige von Belgien sind jemals ihren Parlamenten gegenüber in der Freiheit ihres Handelns so eingeschränkt gewesen, wie Kaiser Wilhelm I. es gegenüber seinem ersten Rathgeber war. Kaiser Wilhelm hat Minister entlassen, die sein volles Vertrauen genossen, lediglich, weil dieselben nicht mehr im Amte verbleiben konnten, nachdem ihnen der Kanzler öffentlich einen Affront angethan, am bezeichnendsten in dieser Beziehung ist das Beispiel des Grafen Botho von Culemburg, Kaiser Wilhelm hat persönliche Günstbezeugungen von völlig unpolitischem Charakter zurückhalten müssen, weil dieselbe Person, die sich seiner Gnade erfreute, mit der Ungnade des Fürsten Bismarck belastet war; in dieser Beziehung ist am bezeichnendsten der Fall des Herrn von Bruner, der den Titel eines Wirklichen Geheimen Raths, den ihm der Kaiser zugebracht, nicht tragen durfte. Die constitutionellen Könige von Belgien und England lassen ihren Willen zurücktreten gegen den eines Ministers, der von dem vollen Vertrauen der Volksvertretung getragen wurde; Kaiser Wilhelm ordnete seine Aufsicht derjenigen des Fürsten Bismarck vielleicht selbst dann unter, wenn seine Ansehung mit derjenigen der Volksvertretung in größerem Einklang stand, als die des Fürsten Bismarck. Der Volksvertretung gegenüber berief sich Fürst Bismarck stets darauf, daß er durch den Willen des Kaisers gedeckt sei; dem Kaiser gegenüber berief er sich darauf, daß er der Volksvertretung gegenüber verantwortlich sei. So erlangte er eine Macht, die sich von derjenigen eines Autokraten kaum unterscheidet.

Es ist richtig, daß Kaiser Wilhelm I. die Freiheit hatte, den Fürsten Bismarck in jedem Augenblicke zu entlassen; aber es war allgemein bekannt, daß er von dieser Freiheit „niemals“ Gebrauch machen würde. Anerkennung der geistigen Bedeutung seines Ministers, aufrichtige Dankbarkeit und die durch sein hohes Alter hervorgerufene Abneigung dagegen, sich mit neuen Personen einzuarbeiten, wirkten zusammen, um diesen Entschluß in ihm hervorgerufen. Fürst Bismarck wußte sehr genau, daß Kaiser Wilhelm I. ihm niemals den Abschied bewilligen würde, und trotzdem hat er diesen Abschied oft gefordert; er hat bei solchen Gelegenheiten wiederholt geäußert, er sehne sich nach Berabschiedung, nach Ruhe.

Daß diese Sehnsucht keine ernstgemeinte war, hat sich in dem Augenblicke gezeigt, als es ernstlich an das Abschiednehmen ging. Er hat

seinen Abschied nur gefordert, um desto sicherer auch in Fragen zweiten Ranges seinen Willen gegen denjenigen des Kaisers durchzusetzen.

Die persönliche Nachstellung des Kanzlers ist fortdauernd in aufsteigender Bewegung geblieben. Je mehr sich diese Nachstellung befestigte, desto unterwürfiger wurde der größere Theil der Presse gegen ihn und diese Unterwürfigkeit trug wiederum dazu bei, seine Nachstellung zu befestigen. Es waltete eine vollkommene Wechselwirkung ob. Zeitungen, die Jahrzehnte hindurch unabhängige Meinungen mit Nachdruck und Erfolg geltend gemacht hatten, wurden mit der Zeit völlig von ihm abhängig. Die verschiedensten Motive wirkten hier mit. Zum Theil war gemeine Furcht im Spiel; dabei wollen wir uns nicht aufhalten. Zum Theil war es die Ueberzeugung von der Fruchtlosigkeit jeder Opposition und eben diese Ueberzeugung war in beständigem Wachsen. Wir wissen es, weil wir es aus eigener Erfahrung bekräftigen können, daß es eine harte und ermüdende Arbeit ist, tagtäglich Ansichten zu predigen und zu wiederholen, denen auf Jahre hinaus kein Erfolg beschieden ist. Wir unverserits haben darin ausgehalten, aber es ist uns menschlich verständlich, daß neben uns so mancher umgefallen ist. Als ein ferneres Motiv gestellte sich hinzu Mißtrauen dieser Zeitungen gegen sich selbst. „Fürst Bismarck ist ein so kluger Mann; sollte er diese Sache nicht besser verstehen als wir, da wir doch zugeben müssen, daß er so manche andere Sache besser verstanden hat als wir?“ Zeitungen, die Jahrzehnte lang auf dem Gebiete der Freihandelsbewegung rühmliche Vorkämpfer gewesen waren, kamen zu dem Schluß, man könne doch einmal mit dem Schutzzoll eine ehrliche Probe machen. Und als letztes und entscheidendes Motiv gestellte sich endlich hinzu die abergläubische Furcht, daß das Wohl des Deutschen Reiches mit der Person des Fürsten Bismarck untrennbar verflochten sei. Man sieht ein, daß in Einer Frage, etwa der Erhöhung der Getreidezölle, Fürst Bismarck entschieden Unrecht hat; man rafft sich auch dazu auf, seine Maßregeln zu tadeln. Aber weder diese Frage noch irgend eine andere Frage erscheint wichtig genug, um ihretwillen in das Lager der entschiedenen Opposition überzugehen. Man muß in dieser Frage das Unrecht geschehen lassen, weil doch in so vielen anderen Dingen das Rechte geschieht. „Es bleibt unser Pech!“ Und so gerieth ein großer Theil der Presse in das Lager „Bismarck sans phrase“ und, um die eigene Haltung zu beschönigen, ging man nun dazu über, denjenigen Theil der Presse, der sich seine Unabhängigkeit bewahrt hatte, mit den größtlichen Vorwürfen zu überschütten.

Das Alles konnte erklärlich sein, so lange Fürst Bismarck auf der Höhe seiner Kunst stand; so lange das Wort des Thucydides, welches Herr von Sybel auf ihn anwendet, zutrifft, das Wort, daß er die Gabe besitze, stets nach kurzem Nachdenken das Richtige zu treffen. Aber der im achten Jahrzehnte seines Lebens stehende Fürst Bismarck unterliegt dem Gesetze aller Sterblichen: seine Kräfte fangen an zurückzugehen. Seine Energie macht zuweilen einer brütenden Unthätigkeit Platz; sein Scharfsinn verlagert und die von ihm auf das Feinste ausgedachten Mittel führen nicht zum Zwecke und wenden sich gegen ihn. Und auch jetzt noch kommt jene Presse nicht zur Erkenntniß. Der Kaiser allein, der die wirklichen Verdienste des Fürsten Bismarck zu würdigen weiß, wie kein Anderer, erkennt seine Schwächen, nicht unterstützt durch die Ansprüche derjenigen Presse, die ihm Wahrheit schuldig gewesen wäre. Er tritt den Mißgriffen des Reichskanzlers mit Entschiedenheit entgegen, und er, als er sich überzeugt, daß ihm, wie seinem Großvater nur die Wahl bleibt, sich ganz vom Fürsten Bismarck los zu sagen, oder ihm in allen Stücken zu folgen, entschließt er sich anders, wie sein Großvater, zur Entlassung.

Jetzt fällt es erzt der Cartelpresse wie Schuppen von den Augen, jetzt erht, wo sie der vollzogenen Thatfache gegenübersteht, erkennt sie, in wie viele Irrthümer und Mißgriffe der Fürst Bismarck schon seit Jahren verstrickt war. Sie wendet sich von ihm ab und spricht von der historischen Nothwendigkeit, daß es so habe kommen müssen. Nicht daraus machen wir ihr einen Vorwurf, daß sie diese historische Nothwendigkeit jetzt erkennt, aber daraus, daß sie dieselbe nicht viel früher erkannt hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die Erzherzoge Karl Ludwig und Franz Ferdinand sind aus Stockholm am 21. d. in Kopenhagen eingetroffen und statten dem König in Amalienburg einen Besuch ab, welchen Se. Majestät erwiderte. Hierauf dinirten die Erzherzoge beim König. — Der „National Tidende“ zufolge theilte der österreichisch-ungarische Gesandte der dänischen Regierung mit, daß das österreichisch-ungarische Gesandtschaftsmitglied am 17. August in Kopenhagen eintreffen und daselbst den Geburtstag des Kaiser-Königs Franz Josef feiern werde. — Kaiserin Friedrich begab sich am 22. d. vom Landungsplatz nach der Residenz des Gouverneurs von Gibraltar. Später fand an Bord der königlichen Yacht ein Diner statt. — Der König der Belgier nahm am 21. d. die Beglückwünschungs-Adressen des Parlaments und der Gerichtshöfe anlässlich des Jubiläums entgegen. Am 22. d. Morgens nahm der König die Revue über die Garnison und Bürgergarde ab. — Der König von Griechenland ist am 22. d. in Athen eingetroffen und besuchte sofort die Kronprinzessin Sophie. — Die Königin von Rumänien begibt sich am 29. Juli nach Neuwied, um nach kurzem Aufenthalt dortselbst ein Seebad zu besuchen.

beschäftigt, nachdem sie allerdings während des Winters auf anderen, entfernteren oder nähern Zechen gearbeitet hatten. Aber es war ein tüchtiger fleißiger Stamm, um den sich allmählich bei steigendem Betriebe die besten Elemente der ganzen Gegend gruppirt. Wenn der Commereiarth aber auch durch Geschäftsorgen im Laufe der letzten Zeit ergraut war, hatte er doch als Vater keine Sorgen mehr. Feltz, der kürzlich aus England zurückgekehrt war, stand ihm stützend zur Seite, und fand auf dem neuangelegten Vogelsang-Schacht ein passendes Arbeitsfeld, auf dem er fleißig und rührig war.

Bernhard Kahlßen ward von dem verdienten Schicksal erreicht. Stechbrieflich verfolgt und eingezogen, ward er, auf Auslagen der kleinen Gemeindepflegerin und Hermann Wilbhagen's, wegen Todtschlags und Vermögensbeschädigung unter Anklage gestellt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Trienchen Tinken hatte wirklich erst zu Ostern Hochzeit gehalten, und wohnte in einem hübschen, sauberen, mit wildem Wein umwachsenen Backsteinhäuschen, in dessen Gausflur als Zeichen der Wohlhabenheit und guten bäuerlichen Herkunft zwei stattliche Schinken, Speck und viele gute Metzwürste hingen, just wie auf dem großen, einstufigen Bauernhofe, in den sie einzuheiratet, um ihren Liebsten verheiratet hatte. Ihre nächste Nachbarin aber war ihre Freundin Anna Harnas — als glückliche Gattin Hermann Wilbhagen's! Das Johannisorakel hatte übrigens Recht behalten: erst im zweiten Jahre nach Johannis war für die schöne, tüchtige Anna Harnas der Brautkranz gewonnen worden.

Wohl sind im Laufe der Zeit in den Schwefelerschächten die Arbeitsstellen zuweilen zurückgekehrt. Der Vogelsang-Schacht wird aber selbst auch ein Streik ausbrechen sollte, kann er nimmermehr gefahrrohender Fühlung ein thätiger und einflüchtiger Geist, und Arbeitgeber und Arbeiter umschlingt das dauerhafte Band erprobter, echter Nächstenliebe!

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Agenten der Maria-Lothraer k. Landes-Zuchthausanstalt, Josef Keciér, zum Director der Nagyenpeder k. Landes-Zuchthausanstalt ernannt.

Der Präsident des Karlsburger k. Gerichtshofes hat den absoibirten Rechtslehrer Johann Budovský zum beideten Rechtspractikanten beim Vizaknaer k. Bezirksgerichte ernannt.

(Staattliche Unterstüzungen.) Der k. ung. Handelsminister hat für die Klausenburger Gewerbe-Verwerkstätten die bisherige staatliche Unterstützung neuerlich nicht nur bewilligt, sondern um einige hundert Gulden erhöht.

(Besitz-Begehung.) Die städtische Hattert-Reambulirungs-Commission hat am 21. d. ihre Arbeit begonnen und am 23. d. beendet.

(Uebungsmarsch.) Das 23. Feldjäger-Bataillon hat am 23. d. Nachmittags einen Uebungsmarsch auf das Gebirge unternommen. Der Einmarsch in Hermannstadt erfolgt morgen, 26. d.

(Herb's Photoplaticum.) Rußland, von dem derzeit Tag für Tag alle Blätter schreiben, — das große nordische Reich, wo volle Freiheit — der Krute herrscht und das Bergunghen unfreiwilliger Reisen nach Sibirien wohlfeil wie nirgends sonst zu haben ist, das heilige Rußland kann jetzt von seiner schönsten Seite in Herb's Stereoskopen-Salon um den Spottpreis von 20 fr. befehen und bereit werden. Man läuft dabei keine Gefahr, als Nihilist verdächtigt und eingesperrt zu werden, auch ist dabei alle Placerei an der Grenze ausgeschlossen, selbst die Untersuchung des Gepäckes nach polnischen Freiheitsliedern unterbleibt und alle Schönheiten können mit dem Gefühl der Sicherheit bewundert werden, daß keine mit Nitroglycerin gefüllte Bombe geworfen und keine gelegte Mine aufplatzen wird. Auf dieser interessanten Reise durch Rußland, welche heute, 25. und nur noch morgen, 26. d. mitgemacht werden kann, genießt der Ausflügler folgende Ansichten: Petersburg, die Festung, die Newa, die Nikolausbrücke, das Alexander-Theater, die Statue Peter's des Großen, die Eremitage, das Museum in der Eremitage, die Venus in der Eremitage, den Newski-Prospect, das Winterpalais in Petersburg, — das Palais, den chinesischen Salon, den Salon der Kaiserin, den Ballsaal, Porträtsaal, die Colonnade, Simson-Fontaine, Cascade in Peterhof, — den Corridor, Salon der Kaiserin, Schlafzimmer der Kaiserin, den Büfetsaal, das Schlafzimmer Nikolaus I., den Spielsaal, Ballsaal in Gatschina, — Jaroskoje-See und den Salon daselbst, — Moskau, das Alexander-Theater, den rothen Platz, das Theater, die St. Basil-Kirche, das Trostky-Kloster, den Kremel, die Umgebung vom Kremel, die Kirche im Kremel, den Ivan-Thurm im Kremel, die Ivan-Glocke im Kremel, den Krönungssaal im Kremel, den Thron im Kremel, das Schlafzimmer der Kaiserin, den Georgsaal, Waffensaal im Kremel, das Museum im Kremel in 2 Abtheilungen, — Odeffa, den Hafen von Odeffa, die Dnieper-Brücke und Kiew in zwei Abtheilungen.

(Aus heimischen Bädern.) Die fünfte Curliste aus Bad Cist-Tusnad weist bis zum 16. Juli 559 Curgäste aus.

(Aus Bad Cöpatata) wird uns vom 23. d. geschrieben: Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest Graf Goluchowski, der Gesandtschaftssecretär Graf Szöchen, der englische Gesandte Hudsony, der deutsche Gesandtschaftssecretär v. Osten und der holländische Gesandte Graf Weede sind heute auf ihrem Auszuge von Kronstadt hier eingetroffen.

(Eine Wikes-Feier.) Die intelligente Bevölkerung von Jagon wird am 17. August zum Andenken an Clemens Wikes von Jagon, den treuen Gefährten Franz Rakoczi's, der auch das Geil des unglücklichen Fürsten getheilt, eine Gedächtnisfeier veranstalten, mit welcher die 200. Jahreswende seiner Geburt festlich begangen werden soll. Zur Vorbereitung der Feier wurde ein Comité eingesezt.

(Rohere Knecht.) Auf der Weide nächst Klausenburg brach der Viehhnecht Dumitru Kolgjer in der Nacht vom 22. zum 23. d. einer Kuh den Fuß entzwei und schlug einer anderen die Rippen ein.

(Gagelshaden.) Die jüngsten Hagelschläge haben im Eifer Comitai allein einen Schaden verursacht, welcher auf 288.573 fl. 35 kr. geschätzt wird.

(Nachträgliche Losabstempelung in Oesterreich und Ungarn.) Es wird zur Kenntniß gebracht, daß die auf Grund der Tilgungsbestimmungen des 4-perzentigen Anlehens der Ungarischen Hypothekbank vom Jahre 1884 im Austauschwege auszugebenden Theilschuldverschreibungen (Prämien-Gewinncheine) auch nach dem im Geheze vom 28. März 1889 bestimmten Termine, das ist auch nach dem 28. April 1889, unter der Bedingung gebührenfrei nachgestempelt werden dürfen, daß den bezüglichen Gesuchen die verlostten und gemäß den Bestimmungen des bezogenen Gesetzes und der Ministerial-Verordnung vom 28. März 1889 innerhalb des gesetzlichen Termins mit dem österreichischen Stempel vorchriftsmäßig abgestempelten Theilschuldverschreibungen (Prämien-Gewinncheine) mit denselben Serien und Nummern beigelegt werden. Zur Vornahme dieser gebührenfreien Nachstempelung ist blos das k. k. Central-Tab- und Gebührenbemessungs-Amt in Wien ermächtigt. Aus diesem Anlasse wird auch bekannt gemacht, daß das königl. ungarische Finanzministerium eine analoge gebührenfreie Nachstempelung der im Umtauschwege auszugebenden Gewinncheine der vor dem 1. Januar 1889 emittirten 3-perzentigen Prämien-Schuldverschreibungen der k. k. priv. Allgemeinen Oesterreichischen Bodencreditanstalt mit dem ungarischen Stempel durch das königl. ungarische Stempel-Vertheilungsmagazin in Budapest zugelassen hat.

(Falsche Stempelmarken.) Seit einiger Zeit gelangen Zehn-Gulden-Stempelmarken in Verkehr, welche aus freier Hand mittelst Bleistift, Farbe und Luze hergestellt sind. Die Ausföhrung ist eine geradezu meisterhafte. Bisher wurden von der Polizei vier derartige Stempelmarken faßt; die Behörde vermuthet, der Fälscher sei daselbst Individuum, welches im Laufe dieses Jahres zwei fünfzig-Gulden-Banknoten gefälscht und verausgabt hat. Es ist dies ein notorischer Banknotenfälscher, der Ende vorigen Jahres nach Abbüßung einer vierjährigen Kerkerhaft freigegeben ist. Trotz der umfassendsten Recherchen will es aber der Polizei nicht gelingen, des Betreffenden, welcher sich in der Hauptstadt aufhalten soll, habhaft zu werden.

(Fabrik für rauchloses Pulver.) Man meldet aus Bresburg: Das Ministerium genehmigte endlich die Pläne zum Bau einer Fabrik für rauchloses Pulver auf dem Territorium der hiesigen Dynamitfabrik. Der Bau der 42 Objecte umfassenden Fabrik muß bis November fertig sein, da die Fabrik vertragsmäßig schon im Frühjahr eine große Quantität Pulver für die Armee zu liefern hat. Gegenwärtig arbeitet man an einer ballistischen Schießbahn für GeschöÙe mit rauchlosem Pulver.

(Die Polen und das Märtyrer-Denkmal.) Man schreibt aus Polen: Die polnischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufsatz: „Aufsuf an die Kameraden der polnischen Legion für Ungarn im Jahre 1848/49. Am 6. October d. J., als am 41. Jahrestage des Märtyrertodes unserer tapferen dreizehn ungarischen Generale wird zur Ehre ihres Andenkens ein Denkmal in Krakau eingeweiht werden. Indem wir der Stimme des Herzens folgen, ziemt es uns Polen — um der Freundschaft gegen unsere geliebten Führer und der unverbrüchlichen Freundschaft für das edle ungarische Volk Ausdruck zu geben — daß wir eine Deputation mit einem schönen metallenen Kranz mit den Emblemen Polens entsenden. Zu diesem Zwecke ersuchen wir die geliebten Kameraden und Landsleute um schleunige Beiträge, damit wir uns nach den Einkünften richten können. Die Beiträge werden in Empfang genommen von dem Comité-Vorsitzenden, dem pensionirten Rittmeister der Honvéd-Blanen Rudolf Eder in Bodgorz bei Krakau Nr. 89. Alexander Gawlikowski, Oberlieutenant, Josef Gorazdowski, Lieutenant, Josef Zielinski, Lieutenant, Johann Gatskowi, Legionär.“

(Ein betrunkenes Ochs.) Auf einem Landgut in Steiermark wurden almonatlich größere Mengen von Wein abgezogen. Beim Ein-

„Was soll das? Bist du toll, Wildhagen?“ antwortet ihm Trinas Schach. „Was willst du hier bei nachtschlafender Zeit?“ „Gibt's schlagende Wetter?“ „Was führt dich hierher?“ „Ruhig, laßt ihn zu Worte kommen!“ So klingt es bunt durch-einander.

Hermann Wildhagen berichtet kurz und bündig, und so ruhig, als ihm seine Erregung gestattet, von seinem Besuche bei dem sterbenden reuevollen Kameraden und was ihm die Schwester anvertraut. Es gibt ein wildes Erzschrecken, ein buntes Durcheinanderrennen, eiligste Flucht —

Es fehlten noch ungefähr zwei Stunden an der vollständigen sechsstündigen Nachtschicht, als der Riesenfahrsstuhl, der jedesmal fünf übereinander stehende Kohlenwagen zum Tageslichte befördern konnte, mit sämtlichen geretteten Bergleuten oben anlangte. Die armen Bergperde hatten ihrem Schicksal überlassen werden müssen.

„Glück auf!“ klang es den Geretteten entgegen. Fünfzehn Minuten später stockte der große Pumpenschwengel der Wasserhaltungsmaschine, welche die Gewässer Tag und Nacht heraus hob, und durch dickeleibige Rohre zum nächsten Flözchen entlandte, zum erstenmal. Es gab plötzlich von unten herauf ein gewaltiges Säbren und Glücken — wie das Todesröcheln eines strebenden Riesen! . . . Die Zbuna war verloren und Commereiarth Vogelsang ein geschlagener Mann!

Acht Monate sind verlossen. Die „rothe Erde“ schmückt sich wieder mit Blumen, der treue deutsche Schwab grünt von neuem, und die kräftigen Saaten auf den wohlgepflegten Ackerflächen fangen an sich zu bestanden. Nur die Zbuna ist nicht zu neuem Leben erwacht!

Dafür war der seit anderthalb Jahren neuangelegte Vogelsang-Schacht in diesem Frühjahr mit Energie in Betrieb genommen worden. Ungefähr die Hälfte der Arbeiter des extrunkenen Bergwerks waren bereits dort

und Hertragen der Gefäße ließ man einen Kübel, mit Rothwein gefüllt, vor dem Hause stehen. Es war gegen Abend und zur heißen Sommerzeit; ein Zugochse war in einiger Entfernung vom Hause nach vollbrachtem Tagewerk soeben ausgeführt worden und trabte gemüthlich seinem Stalle zu. Da kommt er an die Hausecke, wo der Kübel mit dem Rebenjaft steht, bleibt stehen, bückt den Kopf tief hinab, schnuppert mit Wohlbehagen, beugt das Haupt noch tiefer und — trinkt, trinkt bis der Kübel leer ist; dann trottet er an seinen Platz im Stalle. Doch was nun folgt, spottet der Beschreibung! Nur kurze Frist verstreicht und, so erzählt der „Thierfreund“, des Weines gefährliche Geister wüthen in dem gewaltigen Thier, das ahnungslos ihnen zum Opfer fiel; es brüllt, stampft, tobt, wirft sich zu Boden, zerreißt jede angelegte Fessel, und hätte nicht der verhängnißvolle leere Kübel den Grund dieser Wuth verrathen, man wäre rahtlos gewesen. Der herbeigeholte Thierarzt verordnete alle möglichen Mittel, kalte Ueberschläge und Douchen, und endlich erholte sich der arme Ochse wieder. Aber trotzdem sein Verstand so ungerecht verächtigt wird, erwies er sich als weitaus klüger und geschickter, als gar viele andere Bewohner unseres Planeten. Denn jetzt macht er um den Kübel, sobald er dessen wieder ansichtig wird, stets einen großen Umweg.

— („Schießen S', Herr Oberst!") Die Disciplin wird im strebsamen jungen Militär so zu Fleisch und Blut, daß das Wort eines Vorgesetzten ihm wie ein unverbrüchliches Gesetz erscheint. Diese Grundsätze in ihrer idealsten Entfaltung brachte auch der soeben ernannte Cadet Karl L. n. r. zum 1. ten Regimente. Er wußte, daß ein Oberst von armenbefahrener Strenge an der Spitze der Regimentsfahne steht, der ein Barbarossa an Gesicht, ein Goliath an Muskel- und Willensstärke jeden Untergebenen vernichtet, welcher es wagen würde, die Weisungen des gestrengen Obersten zu kreuzen. Die Meldung beim Regimentsrapport war ohne Gemüth vorüber; auch am Exercierplatz hatte Karl schon einmal die Revue des Obersten bestanden, als der Regimentscommandant eines Tages den Benjamin der Cadeten zu sich berief: „Sie haben meiner Frau Aufmerksamkeit gemacht. — Das gehört sich! — Danke!“, „Zu Befehl, Herr Oberst!“ „Sie werden Sonntag bei mir speisen, Cadet! Meine Frau ladet Sie ein!“ „Ja wohl, Herr Oberst!“ Und der Sonntag kam. Zur schwersten Prüfung in der Cadetenschule war Karl nicht mit so großer Befangenheit gegangen, wie zu diesem Diner. Er correspondirte die in in der Cadetenschule gehörten Theorien über Anstandslehre, richtete sich seine beste Uniform wie zur Wachparade her und Schlag zwölf Uhr stand er an der Thür des Obersten. Er war zwar etwas spät gekommen, aber die Zeit bis zum Beginn der Tafel verstrich ganz angenehm. Anmuthige Damen bilden die Umgebung des rothbärtigen Obersten, und Karl wußte — wenn auch hier und da etwas zu reglementmäßig — doch immer den Galanthomme zu spielen. Unmittelbar vor Beginn der Tafel trat der Oberst auf den Cadeten zu: „Sie werden neben mir sitzen“, sprach er zu Karl, der bei der Anrede des Regimentscommandeurs selbstverständlich zum „Habt Acht!“ aufgesprungen war, „daß Sie mir beim Essen ordentlich zugreifen! — Wenn Sie mir etwas stehen lassen, so — erschieß' ich Sie.“ „Zu Befehl, Herr Oberst!“ Karl konnte diesen Befehl nur als die strengste Prüfung der Disciplin betrachten. Er wußte zwar, daß der Tod durch Erschießen laut Dienstreglement nur auf Desertion im Kriege, Hochverrath, Meuterei, Freigebit und ähnliche militärische Verbrechen gesetzt war — aber wenn der Oberst befiehlt — da muß jeder Appell an die Disciplin zum Kriegesartikel werden. Und Karl griff zu — bald nicht mehr aus Appetit, sondern aus Gehorsam; er aß alle Gänge gewissenhaft und ausgiebig durch, als läge die Qualifikation zum Lieutenant am Tellerboden; aber endlich war er bei höchster Anstrengung der Disciplin nicht mehr im Stande, einen Bissen hinunter zu würgen, und — da wurde eine Mehlspeise aufgetragen. Karl war zudem kein Mehlspeisefreund; mit einem Sage sprang er von seinem Tische empor, kerkengerade stand er vor seinem Obersten und mit reglementmäßiger Strammheit rief er: „Ich bitte gehorsamst, schießen S' Herr Oberst, denn ich kann nicht mehr!“

— (Maßregelung eines Officiers.) Aus Stuttgart wird berichtet: Hauptmann Miller, Verfasser der Brochüre, welche Verdächtigungen gegen das württembergische Officierscorps enthielt, wurde wegen Verletzung der Standesehre unter erschwerten Umständen des Officiers-titels und der Uniform für verlustig erklärt.

— (Die Kunst des Biertrinkens.) Man sollte es kaum glauben, daß sich über diese Kunst so viel sagen ließe, als dies ein deutscher Arzt Dr. Otto Gotthilf in einer Brochüre thut. „Medicinische Winke und hygienische Regeln für Biertrinker“ ist das Büchlein betitelt und seine Einleitung enthält eine interessante förmliche Geschichte des Bieres. Weiters läßt der Verfasser Winke und Rathschläge folgen: . . . Man wird gut daran thun, wenn man aus seinem Zimmer, seinem Bureau, seiner Werkstatt nicht direct ins Bierhaus geht, sondern einen größeren Umweg macht, und dabei in der frischen Luft öfters recht tief ein- und ausathmet, um durch die Lungen seinem Blut mehr Sauerstoff zuzuführen und dadurch daselbst gesunde, die Nerven widerstandsfähiger zu machen. Auch schloße man stets in einem kühlen Zimmer, in welches freie, frische Außenluft ungehindert eindringen kann. Aber noch ist etwas dabei zu berücksichtigen, nämlich das Essen. Wir wissen, daß, wenn wir ein alkoholisches Getränk, z. B. Branntwein genießen, dieser im nüchternen Magen eine viel intensivere Wirkung ausübt, als im gefüllten. Ein tüchtiger Schluck Branntwein, nüchtern genommen, erzeugt im Magen energische Wärme, ja sogar Brennen, lähmt und betäubt gleichsam unsere Nerven, während er nach einer kräftigen Mahlzeit nur ein angenehmes Gefühl, ein Wohlbehagen hervorruft. Dies muß uns auch ein Wink für's Biertrinken sein. Biertrinken ohne kräftiges Essen wirkt entschieden schädlich auf unsere Nerven, ja auf unseren ganzen Organismus. Ist der Magen leer, d. h. haben die Nerven desselben nichts zu thun, nicht die Verdauungsthätigkeit zu regeln, so kommt der Alkohol in zu directe Berührung mit ihnen, übt ungehindert seine schädliche Wirkung aus, wir sagen: das Bier bekommt uns nicht. Daher sollte Niemand beim Biertrinken das Essen außer Acht lassen. Nach jeder zu großen Erregung folgt eine Erschlaffung, nach jeder Ueberreizung eine Ermattung. So verhält es sich auch bei dem übermäßigen Genuß alkoholischer Getränke, in diesem Falle des Bieres. Daher ist am folgenden Morgen, wenn wir am Abend des Guten zu viel gethan haben, unser Nervensystem erschläft, unsere Nerven verweigern jede Verdauungsthätigkeit: wir haben auf nichts Appetit. Da hat uns denn schon der Instinct und die Erfahrung gelehrt, nebenreizende, den Appetit befördernde Mittel anzuwenden; wir genießen Hering, saure Gurken, Caviar mit Citrone und dergleichen und trinken kohlensäures Wasser. Letzteres darf aber nicht zu kalt genossen werden, sonst schadet es mehr als es nützt. Besser ist daher im Allgemeinen, in der eigenen Häuslichkeit ein Brausepulver zu nehmen mit mehr temperirtem, abgestandenem Wasser. Um den übermäßigen Blutandrang vom Kopfe auf die übrigen, von leichtem Frostschauder durchschüttelten Glieder und namentlich auf die Verdauungsthätigkeit abzulenkten, mache man sich den ganzen Kopf anhaltend mit recht kaltem Wasser. Die große Müdigkeit lasse man nicht Herr über sich werden, sondern stehe zeitig auf und mache in der frischen Morgenluft einen tüchtigen Spaziergang. Das Bier regt die Verdauung und Blutbildung, die Blutbewegung und damit die Ernährung der arbeitenden Organe sowie ihre Befreiung von verbrauchten, sogenannten Ermüdungsstoffen an, steigert die Leistungen der Muskeln und Nerven, des Gehirns und des Geistes und befähigt dadurch zu schweren und anstrengenden Arbeiten, zur leichteren Ertragung von Strapazen und zur besseren Ueberstehung mancher Krankheiten. Ein Mißgriff ist es daher auch, wenn die Entbaltsamkeitsvereine das Bier auf gleiche Stufe mit dem Branntwein stellen. Freilich dürfen wir, wie bei Allem, so auch beim Biertrinken nicht in's Extrem gerathen, sondern müssen auf dem goldenen Mittelweg verweilen. Wir wollen nicht Sklaven des Biergenusses sein, sondern Herren desselben, damit uns das Bier das

ist und bleibt, was es in Wahrheit sein soll: ein guter Freund und Sorgenbrecher!

— (Das Testament eines Sonderlings.) Man schreibt vom 13. d. aus Kopenhagen: Vor einigen Monaten starb hier ein Mann Namens Fleischer, der äußerlich in den ärmsten Verhältnissen gelebt hatte, dennoch aber ein Vermögen von einer halben Million Kronen nebst 20 Häusern in Norwegen hinterließ. In seinem Testamente hatte er die Armen in seiner Vaterstadt Bergen als Erben eingelegt, seine Verwandten haben jedoch gegen dieses Testament protestirt. Sie sind bereit, dem Armen Bergens 100,000 Kronen zu schenken, wenn die Stadtverwaltung alle weiteren Ansprüche auf das Vermögen aufgeben will. Dieselbe hat jedoch dieses Anerbieten abgewiesen und so wird es zu einem Prozesse kommen.

— (Die Geiseln von Dahomey.) Einer der Franzosen, die über die Leiden, die er und seine Genossen in der Gefangenschaft zu erdulden hatten, geradezu entsetzliche Details. Die Franzosen waren unter dem Vorwande, daß ihnen der König von Dahomey eigenhändig Geleitbriefe für das ganze Land ausfolgen wolle, in eine Falle gelockt worden. „Raum waren wir dort angelangt“, erzählt der Franzose, „als wir einen gelenden Schrei hörten: das war das Signal, das den Schwarzen gegeben wurde. In einem Augenblicke stürzten sich zehn junge und robuste Neger auf uns, saßen uns an Armen und Beinen, rissen uns zu Boden und begannen uns in dort üblicher Weise zu würgen, indem sie den Daumen in den Kehlkopf drückten, daß wir dem Ersticken nahe waren, während uns die Arme vorne an den Gürtel gebunden wurden. Es war ein entsetzlicher Moment, die Widren warfen sich auf uns mit wahrer Raserei. Ich wurde gegen eine Wand geschleudert, schlug mit dem Kopfe an ein Fensterbrett und erlitt einen tiefen Riß der Kopfhaut. Das Blut floß in Strömen über mein Gesicht und blendete mir die Augen. Die Scene dauerte bloß einige Minuten. Sobald wir festgebunden waren, wurden wir von den Negeren in den Hof getragen, wo die „Behörden“ warteten, um über uns zu Gericht zu sitzen. Hier erneuerten sich die bestialischen Scenen. Man reißt uns die Haare aus, legt uns förmlich die Füße aus, um uns die Schuße abzuziehen; Uhren und sonstige Schmuckachen werden uns entziffen. Ein Neger drehte mir förmlich den Finger ab, um sich meinen Gehring zu erbeuten. Sodann werden unsere Leiber mit Stricken geschnürt, so daß uns vor Schmerz fast die Sinne vergehen. Die „Behörden“ nehmen mit uns ein summarisches Verhör auf und, da sie sehen, daß von uns nichts herauszubekommen ist, überlassen sie uns von Neuem der Wuth der Neger. Die rasende Menge fällt über uns her, raßt uns die Haare aus und unter Geheul zu Boden geschleudert. Plötzlich ertönt das Klirren von Ketten und wir erblicken die Halsringe, mit denen man die Sklaven aneinander kettet, um sie in's Innere des Landes zu schleppen. Wir sind uns über unser Schicksal klar. Wohin man uns schleppen wird, wissen wir nicht, aber zu welchem Zwecke, das ist uns klar: um uns die Köpfe abzuschneiden. Nun werden uns die Ketten angelegt, man richtet uns empor und drängt uns mit widester Rohheit durch eine kleine niedrige Thür in einen Hof, wo sich schreckliche Hölle befindet. Der Augenblick ist entsetzlich, wir glauben, daß unsere letzte Stunde geschlagen hat. Vater Van de Pavord, der vorangeht, hat die Kraft sich umzuwenden und den ihm folgenden Vater Dorgere zu bitten, ihm in dem Augenblicke, da man ihn hinrichten werde, die Absolution zu erteilen. Wir hören diese erschütternde Bitte. Vater Dorgere erhebt die Hand und segnet uns Alle. . . . Glücklicherweise konnten die armen Märtyrer gerettet werden. Nach langen Verhandlungen gelang es, die französischen Geiseln aus den Händen des schwarzen Wütherrichs von Dahomey loszukaufen.

— (Schnee.) Der Gipfel des Bucecs-Gebirges bei Sinaia ist, wie das „Bukarester Tagblatt“ berichtet, mit Schnee bedeckt, welcher daselbst vor wenigen Tagen gefallen ist.

— (Kampf mit einem Bären.) An einem der letzten Tage begegnete der Schafhirt Jon Braina aus der Gemeinde Soveia, District Putna in Rumänien, beim Weiden seiner Heerde einem Bären, welcher sich ungesehen genähert, raß ein Schaf ergriff und folgte dem Rückzug antrat. Braina erhob Lärm und verfolgte den Bären, der sein Opfer freigab und sich in aufrechter Stellung auf den Finten stürzte. Unter der schrecklichen Uarmung der Bestie wurden dem Hirten die linke Hand und der rechte Fuß gebrochen; ihm mit seinen Tagen bearbeitend, riß ihm der Bär die ganze Haut vom Kopfe herunter und zertrümmerte ihm auch den Unterleib derart, daß dieser nur lose an der Haut hängen blieb. Sodann ergriff das wilde Thier, erschreckt durch die herbeieilenden Hirten, die Flucht. Der unglückliche Hirt befindet sich in schrecklichem Zustande und zweifeln die Aerzte an seinem Aufkommen, da er weder Speise, noch Trank zu sich nehmen kann.

— (Eine Verwahrung.) Die in Rom anwesenden Vorstandsglieder des Nationalvereins „Dante Alighieri“, fast durchwegs Abgeordnete, darunter Bonghi, Martini und Solimbergo, haben sich am 22. d. versammelt und gegen die von der österreichischen Behörde in dem Erlasse, mit welchem der „Pro Patria“-Verein aufgelöst wurde, wider den Nationalverein erhobene Anschuldigung, daß er anti-österreichische Umtriebe verfolge, eine Verwahrung verfaßt, die sodann dem Minister-Präsidenten Crispi überbracht wurde. Die Verwahrung führt die auf den Nationalverein bezügliche Stelle des Aufschlusserlasses wörtlich an und fügt hinzu, es könne gegen die darin enthaltenen irrigen Behauptungen keine bessere Zeugenschaft angeführt werden, als jene des Herrn Crispi selbst. Mit den Stammesangehörigen außerhalb der Grenzen des Reiches niemals andere, als aus der Gemeinsamkeit der geistigen, sittlichen und geschichtlichen Bande naturgemäß bestehende Beziehungen unterhalten zu wollen, was den Angehörigen des Deutschen Reiches in Hinsicht auf ihre österreichische Sprachgenossen gestattet sei, das könne dem Nationalverein in Betreff der Italiener Despotismus nicht verwehrt werden, wenn die österreichische Regierung, welche alle Völker nach Recht und Billigkeit behandelte, nicht gerade für die italienische Bevölkerung Ausnahmestimmungen treffen will. Der Nationalverein habe nicht im Geheimen, sondern im vollen Lichte des Tages gethätigt, er habe seine Absichten der italienischen Regierung mitgetheilt und von ihr Unterstützung erfahren. Das beweise wohl zur Genüge, daß die Absichten, welche der österreichische Erlaß ihm zuschreibt, thatsächlich niemals bestanden haben. Es erwache daher nicht bloß den Unterzeichneten, sondern auch der italienischen Regierung die Pflicht, gegen die Erklärungen, welche ihre Unrichtigkeit in Frage stellen, Verwahrung einzulegen. Der Nationalverein „Dante Alighieri“ habe in fremden, von Italienern bewohnten Ländern niemals einen anderen Einfluß auszuüben beabsichtigt, als jenen, welchen andere gleichartige Vereine überall ungehindert ausüben.

— (Gaetano Casati.) Die „Riforma“ widmet dem aus Afrika zurückkehrenden Genossen Emins, Gaetano Casati, eine schwingvolle Begrüßung, in welcher es heißt: „Die Gedanken der Italiener sind heute mit dankbarer Bewunderung dem Capitän Gaetano Casati zugewandt, welcher endlich nach seiner langen und ruhmvollen Odysee in Neapel gelandet ist. Zehn Jahre sind es her, daß Casati Italien verlassen hat, allein, mit bescheidenen Mitteln, und er nach Afrika ging, in jenes „darkest Africa“, das Stanley geschildert hat. Sein Enthusiasmus, sein Vertrauen in die Sendung, die er auf sich genommen hatte, waren die Sterne, welche die Schritte des kühnen Wanderers lenkten, dem heute das nicht gewöhnliche Geschick einer glücklichen Heimkehr lächelt.“ Das römische Blatt veröffentlicht, anknüpfend an seine Begrüßung, eine Lebensskizze Casati's, der wir folgende Daten entnehmen: Gaetano Casati, geboren zu Monza, zählt gegenwärtig 52 Jahre. Sein Vater, Dr. Karl Casati, war ein wackerer Arzt in jener Stadt und ließ ihn zunächst in Monza am Collegio Vossio, dann in Mailand am Collegio Spongone, endlich an der Universität zu Pavia studieren, woselbst der junge Mann seine physischen und mathematischen Studien mit

brillantem Erfolge absolvirte. Im Jahre 1859 meldete sich Casati freiwillig zu den Bersagliere Lamarmora's, besuchte sodann die Militärschule von Jurea, die er als Officier der Bersagliere verließ. Später wurde er Leiter der Militärschule in Livorno, woselbst er bis zum Ausbruche des Krieges von 1866 verblieb, an welchem letzterem die Bersagliere der Division Cialdini theilzunehmen berufen waren. Auf den Schlachtfeldern jenes Krieges erwarb er den Capitänrang, und später ging er nach Süditalien, um den Krieg gegen das Brigantaggio mitzumachen. Das dieser bewegten Zeit folgende Garnisonleben sagte Casati nicht zu, und als Manfred Camperio im Jahre 1879 nach Afrika ging, quittirte Casati den Militärdienst und schloß sich dem Zuge an; am Weihnachtstage 1879 stachen Casati und Camperio an Bord des „Sumatra“ von Genua aus in See. 27 Tage später landete Casati in Suakim. Zunächst beschloß er, Gessi Pascha zu besuchen, welcher ihn am Bahrel-Gazal erwartete; am 29. Januar reiste er von Suakim ab und traf um die Mitte Mai 1880 in Khartum ein. Am 4. Juli verließ er Khartum und erreichte am 26. August Gessi, welcher ihn in Bau erwartete. Dieser bereitete ihm einen ungemein herzlichen Empfang, und als Casati am Fieber erkrankte, stellte er ihn binnen wenigen Tagen wieder her. Von diesem Zeitpunkt ab begannen die Forschungsreisen des kühnen Mannes in dem noch unerschlossenen Innern Afrikas, von denen bereits Mancherlei berichtet worden ist; es sei nur erinnert an seine Züge im Wombuttlande, längs den Hauptflüssen des Uelle Macua und des Aruwimi, die sich bis zu den Orten erstreckten, welchen später Stanley seinen Namen gegeben hat (Stanley-Falls), bis einige hundert Kilometer vom Congo. Casati war es, der als Erster Emin Pascha die Existenz des Schneegebirges mittheilte, und in den Acten der afrikanischen Geographie sind seine bewunderungswürdigen Briefe an Emin Pascha verzeichnet. Er hat nicht nur Ausdauer und Geist gezeigt, sondern auch Uneigennützigkeit und Herz, so daß ihm ein Platz neben den hervorragendsten Forschern gebührt.

— (Die Tiefe des Meeres.) Die erst vor zwei Jahren durch das englische Vermessungsschiff „Egeria“ im südlichen Großen Ocean entdeckte tiefste Stelle von 8102 Meter ist durch eine neuere Messung desselben Schiffes im vergangenen Jahre überholt worden. Zwischen den Samoa- und Tonga-Inseln lothete die „Egeria“ eine Tiefe von 8280 Meter.

— (Hotelbrand.) Im „Commercial-Hotel“ zu Denver im Staate Colorado brach am Sonntag Nacht ein großes Feuer aus. In der verhängnißvollen Nacht schliefen im Gebäude hundert Personen, wovon nur zwölf mühevoll gerettet wurden; die Uebrigen kamen in den Flammen um, die so heftig waren, daß die Feuerwehre nicht einzudringen vermochte. Mehrere Feuerwehrlöcher sind dem Rauch und der Hitze erlegen.

— (Ein Volksmittel.) In „Moll's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Taglicher Verkauf des Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Das Neueste.) Aus dem Bude schreibt die Gattin: „Ich sehne mich nach einigen Zeilen von Deiner Hand.“ (Keine Antwort.) — 2. Brief. „Ich bin in rechter Sorge um Dich, schreib' doch ein paar Worte.“ (Wieder keine Antwort.) — 3. Brief. „Erhalte ich bis morgen keine Nachricht von Dir, reise ich nach Hause.“ Darauf ein dringendes Telegramm: „Bleibe ruhig. Bin gesund und wohl. Felix.“

Original-Telegramme.

Berlin, 24. Juli. Die „Nationalzeitung“ wurde ermächtigt, mitzutheilen, daß die Tendenz des bekannten ruffenfreundlichen Artikels in den „Hamburger Nachrichten“ in schroffem Widerspruch mit der in den maßgebenden Kreisen Deutschlands herrschenden Auffassung betreffend die Tripel-Allianz stehe.

Barcelona, 24. Juli. 2000 ausländische Fabrikarbeiter, darunter viele Frauen, demonstrieren in den Straßen und wurden durch die Bürgergarde zerstreut.

Buenos-Ayres, 24. Juli. Die verhafteten Officiere werden vom Kriegsrathe abgeurtheilt werden.

Lotto-Ziehung vom 23. Juli.

Brünn: 43 47 23 12 75.

Fremden-Liste vom 24. Juli.

Hotel Heuribrer. Dr. Gutwosser, von Hamburg; J. Grüner, von D. Ranijs; Mathas, Kaufmann, von Kronsbad; Dr. Gsch. Dirich, Resident, von Wien; Kappel, Grünfeld, Kaufleute, von Weibsch; Dr. E. Grüner, Advocat, von Zomerburg; Ludwig Skfno, Privatier, von Bings.

Hotel Kömischer Kaiser. J. Rectorescu sammt Gattin, Const. Niculescu, Privatier, von Bukarest; S. Weinberger, Resident, von Wien; Dr. Peros, R. Jagemeister, Privatier, von Budapest; Johann Kuner, Barrer, von Mordobodo.

Hotel Welger. Dr. Jossi Della, Chirurg, von Viteß; Jossi Papesen, Professor, von Bukarest; L. Sternberg, Kaufmann, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Juli.

Ung. Goldrente 6%	102.15	Ungarische Prämien-Lose	139.—
„ „ „ 4%	100.15	Freibregulirungs-u. Stegeb. Lose	127.50
„ „ „ 3%	100.15	Deferr. Staatsanlehen in Silber	88.25
Ung. Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	89.25
„ „ „ „	—	„ „ „ „	109.—
„ „ „ „	—	1860-er Staats-Anlehen	147.—
„ „ „ „	—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	985.—
„ „ „ „	—	Ung. Creditbank-Actien	350.—
„ „ „ „	—	Deferr. Creditbank-Actien	304.50
„ „ „ „	—	R. L. Ducaten	5.21
„ „ „ „	—	20 Francs-Stücke	9.21
„ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	56.80
„ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.20
„ „ „ „	—		
„ „ „ „	—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Juli.

Ung. Goldrente	102.15	Deferr. Staatsanlehen in Silber	88.45
5-percentage Goldrente	100.10	„ „ „ in Silber	89.70
4-percentage Goldrente	100.10	„ „ „ „	109.1
Ung. Eisenbahn-Anlehen	115.80	1860-er Staats-Anlehen	140.25
„ „ „ „	97.80	Deferr.-ungarische Bankactien	982.—
„ „ „ „	—	Ungar. Creditbank	345.75
„ „ „ „	—	Deferr. Creditbank	304.50
„ „ „ „	—	R. L. Ducaten	5.21
„ „ „ „	—	20 Francs-Stücke	9.21
„ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	56.85
„ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.25
„ „ „ „	—	Deferr. Papierrente 5%, Renzertel	101.25
„ „ „ „	—	Italienische Rente	45.55
„ „ „ „	—	Russische Rubel	1.32
„ „ „ „	—	20 rumänische Lei	9.18
„ „ „ „	—	4%, ung. Schantz.-Abf.-Obliq.	94.60
„ „ „ „	—		
„ „ „ „	—		

N. 3. 5942/1890.

[600] 2-3

Offert-Ausschreibung.

Zur Sicherstellung der beim Neubau zweier Normal-Casernen zur Unterbringung eines Jäger-Bataillons und einer Train-Division...

Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Ueberreichung schriftlicher Offerte an dieser Verhandlung zu betheiligen.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes categories like Erd- und Maurer-Arbeiten, Steinmeyer-Arbeiten, Zimmermanns-Arbeiten, etc.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes categories like Erd- und Maurer-Arbeiten, Steinmeyer-Arbeiten, Zimmermanns-Arbeiten, etc.

Sämmtliche Leistungen werden nach den vorstehenden Gruppen abgetheilt an einzelne Unternehmer überlassen, wobei es jedoch jedem Unternehmer freigestellt bleibt, ein, eine, mehrere oder alle Gruppen umfassenbes Offert einzureichen...

Die Angebote sind nach Percent-Nachlässen auf die dem Vorschläge zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen.

Die Concurrenz-Bedingungen, welche jeder Offerent zu erfüllen hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, dann die genau einzuhaltenden Offert-Formularien sind in der Kanzlei des Stadt-Ingenieurs einzusehen...

Daselbe ist vor dem, für den Beginn der Verhandlung bestimmten Zeitpunkt an die städtische Casse gegen Empfangs-Bestätigung zu übergeben.

Jeder Offerent hat sich gegenwärtig zu halten, daß er laut §. 1 der allgemeinen Vertrags-Bedingungen bezüglich der Erklärung der Stadt über die Annahme des Offertes auf das Rücktrittsrecht verzichtet...

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Stadtvertretung in der Auswahl der Offerenten nicht beschränkt ist, somit auch an den Mindestbot nicht gebunden ist.

Hermannstadt, am 17. Juli 1890. Der Magistrat.

Sz. 3089/1890. [599] 1-3 polg.

Hirdetmény.

Az erszébetvárosi kir. törvényszék nevében mint kikaldott eljáró bíró közírré teszem, hogy a töbiási (táblási) általános határozati tagok...

Az erszébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. június 6-án tartott üléséből. Incze Domokos, eljáró bíró.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen.

Dem Karlsburger Gerichtshofe, daß Marian Filon aus Oros wegen Verschwendung unter Caratel gestellt wurde.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Anbahnung des Schantrechtes in Palmar am 4. August stattfindet.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Anbahnung des Schantrechtes in Jedd am 26. in Jolyfalva am 28. August, in Nyomat am 10. September stattfindet.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Anbahnung des Schantrechtes in Kösep-Peterb am 8. September stattfindet.

Dem Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Anbahnung des Schantrechtes in Jagor am 14. August, in Magyar-Bénye am 21., in Saldorf am 28., in Spin am 25., in Peczod am 28. October stattfindet.

Als Wirthschafterin

oder Bechließerin

sucht ein älteres Fräulein aus gutem Hause eine Stelle. Näheres die Administration.

Eine complete Mühle

mit einem Stein von Clayton & Shuttleworth, beinahe gar nicht gebraucht, in vollkommenem gutem Zustande, ist zu verkaufen in Alsó-Bajom (Bonnendorf) im herrschaftlichen Hof durch Herrn Verwalter Daniel Demény.

Eine größere Wohnung

mit Garten, eventuell auch theilbar, ist vom 1. October l. J. zu vermieten in der Langgasse Nr. 3.

Ebenfalls ist ein grosses Magazin sofort zu vermieten. Näheres Reisberggasse Nr. 12, l. Stock.

Vicitation.

Am 25. und 26. Juli d. J. werden in der Wissensgasse Nr. 25 eine Garnitur Salonmöbel, 2 Chiffoniere, 1 Schubladkasten, 1 Waschkastel, 2 Tische, Bettzeug und Federpöster, Koffhaare, Matrasen, Bettwäsche nebst vielen diversen Gegenständen gegen gleich baare Bezahlung licitando zugefchlagen.

HÜHNERAUGEN sofort schmerzlos zu entfernen, erreicht man unbedingt am bequemsten durch das weltbekannte Boxberger's Hühneraugenpflaster aus der Hofapotheke Bad Kissingen.

In jeder Hauswirthschaft

wo ein guter Keller fehlt, ist ein Kühlapparat mit entnehmbarem Eisbehälter, construirt von Ingenieur JULIUS UNGER, Wien, notwendig, um Getränke und gegen Verderben empfindliche Speisen wochenlang in frischem Zustand zu erhalten.

Es empfiehlt sich zur Beschaffung solcher die Haupt-Vertretung für Siebenbürgen Andreas Rieger, Hermannstadt.

Dr. Friedrich Lengiel's Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Mittemale, Nervenröthe, Witterer und alle anderen Unreinheiten der Haut.

Lieblingsgetränk der königlichen Familie!

KRONDORFER SÄUERLING

wird als bestes Sauerwasser dem p. t. Publicum empfohlen.

Ausgezeichneter Weinsäuerling.

Vortreflich wirkendes Heilgetränk gegen Athem- und Verdauungsbeschwerden, bei chronischen Harnleiden, sowie bei allen Krankheiten, wo laut ärztlicher Anordnung Sauerwasser zu gebrauchen sind.

Haupt-Depôt für Ungarn:

Ludwig Bauer & Bruder, Budapest, V., Arany János-utca Nr. 9.

Zu haben überall.

PHOTOPLASTICUM

am Hermannsplatze.

Nur noch bis 7. August l. J. in Hermannstadt.

Freitag den 25. und Samstag den 26. Juli 1890:

RUSSLAND.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Sonntag den 27. und Montag den 28. Juli: Die Prachtschlösser König Ludwig's II. von Baiern. — Dienstag den 29. und Mittwoch den 30. Juli: Die Stadt Paris. — Donnerstag den 31. Juli und Freitag den 1. August: Schloß Versailles. — Samstag den 2. und Sonntag den 3. August: Holland. — Montag den 4. und Dienstag den 5. August: Spanien. — Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. August: Berlin.

[585] 4

Zahnarzt C. Zinz

ordinirt „Hôtel Meltzer“, Zimmer Nr. 10-11, von 10 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr.

Advertisement for CHOCOLAT SUCHARD, featuring a circular logo and text: UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN, FEINSTE QUALITÄT, MASSIGE PREISE, LEICHTLÖSLICHER CACAO.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Embleme der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenstumpf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Uebelkeiten, Blutausschüttung, Pfortaderleiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Lähmungen, Kopfschmerz u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Uebelwohlfen, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Draute) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 7 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den jäherlichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Verheißungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Advertisement for F. HERB, featuring a portrait and text: Photographische Anstalt, Hermannstadt, F. HERB.